

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 106 (1980)

Heft: 8

Rubrik: Blick in die Schweiz : nun fahren sie wieder - unpolitisch

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in die Schweiz: Nun fahren sie wieder – unpolitisch

Olympiade: Geschäft + Politik = Prestige

Der Schnee der letzten Jahre schmilzt; der Gletscher der Entspannung hat gekalbt; man erinnert sich wieder jener aus Empörung und Resignation geborenen Osthandelspsychose der fünfziger Jahre, die so weit ging, dass eine währschafte Schweizer Hausfrau sich bald schämen musste, wenn sie nur schon Wäsche zum Trocknen in den Ostwind hängte; und heute erwägt man allenthalben – auch in der Schweiz – den Boykott der Olympischen Sommerspiele in Moskau. Es lassen sich dafür *und* dagegen ernstzunehmende Gründe, überzeugende Argumente pro und contra anführen. Was aber auf dem Bildschirm durch verschiedenste Kanäle hohe Funktionäre nationaler olympischer Komitees verbal zu deponieren wussten an Argumenten *gegen* einen Boykott, pflegte in der beschwörenden Feststellung zu gipfeln, *man dürfe um Himmels willen die Politik nicht auch noch in die Olympiade hineinragen, und: ein Boykott wäre das beklagenswerte Ende der hohen olympischen Idee überhaupt*. Dem allerdings wäre nun doch einiges anzufügen, was sich gerade in diesen Tagen unschwer nachprüfen liesse an dem, was uns gehäuft durch alle Medienkanäle aus dem *heutigen* Olympiadorf erreicht.

Dass Wirtschaft und Politik nicht nur in jedem Land, sondern auch international – zwischen den Ländern – untrennbar ineinander verflochten sind, dürfte unbestritten sein. (Das hat sich wieder deutlich gezeigt seit dem sowjetischen Einfall in Afghanistan, als manche Länder merkten, dass für die Sowjetunion unangenehme wirtschaftliche Boykottmassnahmen vielleicht noch mehr ihnen selber schaden würden.) Ebenso unbestritten dürfte sein, dass der Sport (auch oder gerade der gegenwärtig demonstrierte Wintersport) ein Geschäft ist, ein Wirtschaftszweig, ohne dessen Gewinnstreben und Werbeaufwand die so hohe «olympische Idee» ihre *heute* übliche wettkampfmässige Realisierung nicht fände.

Wenn man also davon ausgeht, dass die Wettkämpfe auch ein Geschäft und nur dank des Geschäftes möglich sind beim herrschenden und noch wachsenden olympischen Gigantismus, dann kommt man nicht um die Schlussfolgerung herum, dass es nicht möglich ist, Einflüsse der Politik auf die Olympiaden zu verhindern – weil nämlich die Politik schon drinsteckt, und zwar seit längerem und nicht zu knapp. Und dies nicht nur auf dem Weg über die Wirtschaft, sondern auch ganz direkt. Das beginnt damit, dass Länder oder Städte sich um die Durchführung der Spiele bewerben, weil es eine Prestigesache sei, wie sie offen eingestehen. Im Kern aber bedeutet dies: Prestige = Geschäft + Politik.

Chauvinismus + Nationalismus

Dass es im Sport «Staatsamateure» gibt, ist wohl nicht bloss damit zu erklären, dass ein Staat den Spitzensport nur fördert, um damit auch eine Breitenentwicklung des Sports zu stimulieren. Solange es Staaten und Regimes gibt, die internationale (und zumal olympische) Erfolge ihrer Spitzensportler auf direktem Weg umgemünzt haben wollen in den Beweis für die Ueberlegenheit auch ihrer politischen Ideologie, und solange olympiawürdiger Spitzensportler nur wird,

wer dies mit direkter oder indirekter staatlicher Hilfe zu seinem Beruf macht, so lange sind olympische Spiele politisch infiziert, auch wenn das IOC daran keine Schuld trägt. Nicht unschuldig jedoch ist es am Fortbestand nationalistischer Kulte, die an Olympiaden noch immer weiter zelebriert werden und Sportler halt eben doch zu politischen Gladiatoren machen (wozu allerdings entfesselte Sportreporter aller Länder redengewandt und stimmkräftig ihr Scherflein beitragen).

Nichts gegen die «hohe olympische Idee»! Sie bildet Ideal und Ziel. Ein Boykott könnte denn auch keineswegs das Ende dieser *Idee* bedeuten. Ich meine im Gegenteil, er könnte die Art, wie seit einiger Zeit und zunehmend diese Idee zu realisieren versucht wird, derart treffen, dass die Art reformiert wird. Reformbedürftig ist sie ja schon lange. Und dass eine Entschlackung möglich ist, haben vor Jahren die Spiele in Finnland bewiesen.

Der Boykott, weltweit und auch bei uns landesweit diskutiert, ist nun zwar «nur» gemeint als ein Akt gegen Moskau. Aber der Wirbel darum könnte und sollte eigentlich auch Anlass dazu bieten, die Form der einen Aufwand von Hunderten von Millionen erfordernden Spiele wieder etwas stärker der Idee Coubertins anzunähern. Wobei es geraten scheint, sich dabei nicht etwa – wie manche es etwas leichtfertig tun – nach dem «antiken olympischen Vorbild» auszurichten, denn gerade die antiken olympischen Spiele zeigten schon deutlich genug die Ansätze der heutigen Auswüchse...

Nun aber rasch zurück in die Gegenwart und zu Lake Placid! Nun fahren sie ja wieder, die Amazonen und Gladiatoren, und bewirken in ganzen Völkern Siegestaumel oder Landestrauer – chauvinistisch und nationalistisch –, was völlig unpolitisch sei, versteht sich – nach Ansicht der IOC-Funktionäre.

Bruno Knobel

